

01 Inhalt

01 Inhalt	4
02 Editorial	6
Thomas von Beyer-Stiepani	
03 Glanz und Abglanz in den narrativen Bildwelten des Künstlers Manfred Hürlimann – Mythologie und Gegenwart. Decouverte Allegorien – verstörende Ambivalenzen und spannungsreiche Kippmomente	8
Georg Graf von Matuschka	
04 Ausstellungskatalog	14
Mit Textbeiträgen von Georg Graf von Matuschka	
05 Gnadenlos I-III (3-teilig)	112
Eine Interpretation von Georg Graf von Matuschka anlässlich der Ausstellungseröffnung in der Stadtkirche Schwabach 2023	
06 Zu Manfred Hürlimanns Werkzyklus „Die 9 Musen“	120
Die neun Musen: Griechische Mythologie und deren künstlerische Darstellung durch die Jahrhunderte	
Thomas von Beyer-Stiepani	
„Von der Muse geküsst“ – Einführungsvortrag zu der Ausstellung „Die 9 Musen“ von Manfred Hürlimann im Foyer des Musiksaals der Nürnberger Symphoniker 2025	132
Marion Grether	
07 Manfred Hürlimann	138
08 AutorInnen	140
09 Impressum	142

Die Ausstellung „Glanz und Abglanz“ von Manfred Hürlimann bietet uns ein visuelles und intellektuelles Erlebnis. Manfred Hürlimann zählt wie kaum ein anderer zu den zeitgenössischen Künstlern, die mit einer derart intensiven Symbolsprache und so tiefgreifender Auseinandersetzung mit fundamentalen Fragen des menschlichen Daseins arbeiten.

Mit seinen gegenständlichen Bildern dieser Ausstellung führt uns der Künstler auf eine visuelle Reise in die Sphären von Mythologie, Religion, Tod und Lebenslust – Themen zwischen „Glanz und Abglanz“, die über Jahrhunderte hinweg Menschen aller Kulturen beschäftigt und geprägt haben.

„Glanz“ ist dabei oft ein Synonym für das Strahlende, das Überwältigende, das Präzente, das unser Auge fesselt und uns direkt anspricht und damit Momente von Schönheit, Macht oder Vollkommenheit, aber auch das Transzendente und Flüchtige markiert. Dem gegenüber steht der „Abglanz“: Ein Widerschein,

ein Nachbild, eine Spur, die das Licht hinterlässt, wenn es sich zurückzieht, ein Nachbild, das im Gedächtnis oder auf der Oberfläche zurückbleibt - im übertragenen Sinne auch Reflexion, Erinnerung an eine Vergänglichkeit des Augenblicks.

Glanz und Abglanz sind Sinneseindrücke und daher vom Betrachter abhängig. Es ist dieser Spannungsbogen, der die Essenz und das persönliche Erleben der hier präsentierten Bilder ausmacht.

Durch seine meisterhafte Beherrschung der Malerei, verbunden mit einer fachkundigen, hintergründigen Recherche, gelingt es Manfred Hürlimann nicht nur mythologische Themen per se zu behandeln, sondern diese Figuren begegnen uns in seinen Bildern, genauso wie religiöse Symbole, in ihrer Bedeutung und Relevanz in unsere Gegenwart hinein.

Neben den Charakteren vergangener Epochen stehen aber auch die Themen Tod und Vergänglichkeit im Blickfeld Hürlimanns, was sich oft auch in der Farbwahl „Grau“ seiner Bilder verdeutlicht. Doch der Tod wird nicht nur als Ende betrachtet, sondern als Teil eines zyklischen Prozesses, in dem Leben und Tod eine untrennbare Einheit bilden.

Doch inmitten von Dunkelheit und Tod gelingt es Manfred Hürlimann auch, die Lebenslust zum Ausdruck zu bringen, wohlwissend mit einer subtilen Symbolik, die uns einlädt, den Raum zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem zu erforschen.

Zusammenfassend, schafft es Manfred Hürlimann mit seinen Arbeiten, eine großartige Symbiose herzustellen zwischen Themen des Mystisch-Mythologischen und dem Zeitgenössischen, zwischen dem Heiligen und dem Profanen und Alltäglichen – inhaltliche Verbindungen, die uns nicht nur in die Welt des Künstlers eintauchen lassen, sondern uns auch unsere eigene Welt vielleicht überdenken und in einem neuen Licht erscheinen lassen.

Der begleitende Ausstellungskatalog ist mehr als eine Dokumentation der ausgestellten Werke. Er ist ein Medium und Denkraum, der uns fordert, zu reflektieren, zu hinterfragen und uns auf „Urfragen“ der Menschheit einzulassen – Urfragen zwischen „Glanz und Abglanz“ – Was sehen wir, wenn wir uns im „Glanz“ verlieren, und welche Spuren hinterlässt der „Abglanz“?

Derartige umfassende Ausstellungen in einer kleinen Galerie - gezeigt werden über 45, teils großformatige Werke - bedürfen großartiger Unterstützung. So ist auch diese Ausstellung das Ergebnis einer intensiven Zusammenarbeit unterschiedlicher Beteiligter, die mit großem Engagement zu ihrem Gelingen und auch zur Gestaltung der begleiteten Publikation beigetragen haben:

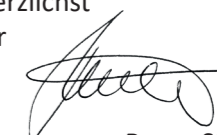
Allen voran gilt mein Dank, neben der Bereitschaft, seine Werke in der Galerie Calarts auszustellen, Manfred Hürlimann für die vielen intensiven Gespräche zur Bildauswahl und Gestaltung des Ausstellungskataloges. Besonders bedanken will ich mich auch bei Mara Gru-

ber und Karin von Beyer, die mit großer Begeisterung, fachkompetenter Unterstützung und großer Umsicht die Planung der Ausstellung und Redaktion des Kataloges mit begleiteten.

Großer Dank geht schließlich an die AutorInnen dieser Publikation. Zum einen an Marion Grether, die ihren Einführungsvortrag zu der Ausstellung „Die neun Muses“ von Manfred Hürlimann im Foyer des Musiksaales der Nürnberger Symphoniker für diese Veröffentlichung zur Verfügung stellte. Zum anderen an Georg Graf von Matuschka, der uns mit seinen Textbeiträgen und seinen Bildinterpretationen zu einem tieferen Einblick in die symbolhafte „Narrative Bildwelt“ von Manfred Hürlimann verhilft.

Nun lade ich Sie/Euch ein, diese außergewöhnliche Reise zu beginnen und sich in den Bann der Bilder von Manfred Hürlimann ziehen zu lassen – eine Reise in die Welt der Mythologie, der Religion, über den Tod bis zu denen einer Lebenslust, eine Reise durch die „narrativen Bildwelten“, künstlerisch ausgedrückt zwischen „Glanz und Abglanz“.

Herzlichst
Ihr



Thomas von Beyer-Stiepani
Geschäftsführender Gesellschafter
Calarts GmbH

Der Hermelinkönig

Angeregt durch das Buch „Hermelin auf Bänken“ von Patrick Holzapfel

2024

Acryl auf Leinwand

70 x 165 cm

immer neuen Begegnungen, Beobachtungen, Situationen und Gedankenspielerien anregt. Unmittelbar zu Beginn dieser Schilderungen des öffentlichen Lebens beschreibt der Erzähler, der sich bald, wegen seines ständigen Aufenthalts auf Bänken sinniger Weise und in selbstironischer Absicht einen „Bankier“ nennt, vom zufälligen Zusammentreffen mit einem „Sandler“, einem Obdachlosen, der eingekleidet, mit einer langen Hermelinrobe, neben ihm auf einer Bank Platz genommen hat. Die anachronistische Situation überwältigt und fasziniert den Erzähler, der fortan seine Gedanken über den kuriosen Mann im Hermelin kreisen lässt. Das in monarchischen Zeiten zauberhafteste und edelste Kleidungsstück des Königs oder Kaisers wird, in der Gegenwart angekommen, zum wärmenden profanen Mantel für einen jener Gesellschaftsklasse, der auf der untersten Ebene der Gesellschaftspyramide lebt und dessen Zuhause kein Schloss, sondern die Straße ist. Sein urbanes „Möbiliar“ ist immobil, besitzlos, hart und karg: es sind öffentliche, allen zur Verfügung stehende Bänke. Hier sitzen alle, Jedermann, quer durch alle Schichten, Arm und Reich, Bettler und Manager, Mittellose und Betuchte!

Der Sandler nestelt an seinem Halskragen und scheint unbeeindruckt von seiner Nachbarschaft, einem Mann, der einen noblen schwarzen Anzug und ein, mit einem

Manschettenknopf bestücktes, weißes Hemd trägt. Während der dargestellte Umraum der beiden Männer keinerlei Einblick zu einem genauen Ortsbezug gibt, regt der rechte Bildhintergrund die Fantasie des Betrachters an. Die rankenden floralen Ornamente erinnern an eine heitere Tapete, assoziieren ein gemütliches Zuhause, das dem „Bankier“ zugeordnet werden kann, weil er mit hoher Wahrscheinlichkeit eine feste Bleibe hat. Aber wer weiß das schon, wenn Kleider nicht auf das sozial Verlässliche schließen lassen?

Mit seinem Hermelinmantel darf sich der Sandler jeden Tag als König fühlen. Denn sein Reich ist die quirlige Straße, die durchtränkte Luft, die flirrende Stadtgesellschaft, die er mit seinen Augen vor sich vorüberziehen lässt. Ach, und siehe da, dann ist dort links oben sehr viel „Ruheloses“ ins Bild gesetzt: es sind die Flöhe und Motten, die aus dem Pelz springen und für die der Nerz nicht den Wert des Symbols, des Status und Besitzes hat. Für sie ist der Pelz Nahrungsquelle, Wohn- und Rückzugsort in Einem: Treffpunkt einer gesellig animalischen Gemeinschaft. Das Treiben und die Ruhe. Nachdenkliche Unruhe und der verfliegende Glanz alter Zeiten. Der Flohmarkt, nicht nur in Wien, kann Geschichten ohne Ende erzählen. Unsere Gedanken verfangen sich im Bildarrangement und gehen zugleich weit darüber hinaus!



Vor dem Spiegel

2015

Acryl auf Leinwand

60 x 80 cm

Das im Jahr 2015 entstandene Werk „Vor dem Spiegel“ zeigt ausschnitthaft eine junge attraktive Frau, die eine Querflöte ansetzt und darauf zu spielen scheint. Ihr trägerloses prunkvolles Kleid offenbart ein tiefes Dekolleté und weist mehrdeutig auf eine öffentlichkeitswirksame Präsentation ihrer Musikdarbietung wie auch ihrer weiblichen Körperlichkeit hin.

Wäre da nicht der Bildtitel, könnte der Betrachter an eine öffentliche Darbietung ihrer Kunst denken. Hier tritt sie jedoch nicht im Ensemble eines Orchesters auf, sondern wird als Solistin vor dem Spiegel bildnerisch in Szene gesetzt.

In der Bildenden Kunst wird dem Spiegelbild als „Dialog mit sich selbst“ seit den Schilderungen zum Schicksal des Narziss in Ovids Metamorphosen hohe Beachtung geschenkt. Im Narrativ des Narziss-Mythos, dem Jüngling, der sich im Spiegelbild einer einsam aufgesuchten Quelle in sich selbst verliebt, ist die Verfänglichkeit der Selbstliebe als seelische Grenzerfahrung aufgehoben.

In Hürlimanns Gemälde verschränken sich die instrumentale musikalische Tonerzeugung und das Spiegelbild auf einer symbolischen Ebene. So wie das Spiegelbild für den Davorstehenden unerreichbar, unanfassbar und im wahrsten Sinne „unbegreifbar“ ist, ist auch der Moment des akustischen Tons ungreifbar. Der sich mit

jedem Klang und Ton verbindende Moment von Dasein und Verschwinden, ist für den Künstler Ausdruck einer körperlichen Stimulanz, die direkter und flüchtiger nicht sein kann. Die Querflöte, mit ihren hohen Tonlagen schlägt real und bildnerisch die Brücke zu tirillierenden Vögeln, mit ihren Zwitschergeräuschen, Pfiffen und schrillen Obertönen. Hürlimann illustriert symbolisch mit dem Vogelflug eine Empfindung, die sich oftmals beim musikalischen Erleben einstellt: Das Leichte, Beschwingte, in Räume Ausdehnende, das Verfliegende eines Moments. Die abstrahiert dargestellte Querflöte, in der etliche Grifflöcher fehlen, wird farblich kontrastierend charakterisiert.

Um das Spannungsfeld menschlicher akustischer Erfahrung sichtbar zu machen, nutzt der Künstler die farbliche Teilung des Instruments. Je weiter sich das Instrument der Länge nach vom menschlichen Luftstrom entfernt, desto weniger Grifflöcher hat es. Diese Unbespielbarkeit symbolisiert die Begrenztheit menschlicher Zugriffsmöglichkeiten.

Der in hellen Farbtönen gefasste Teil der Flöte, er beginnt zwischen den gespreizten Fingern der linken Hand der Flötistin, geht von einem abgedimmten Weiß in ein zunehmendes Gelb über. Eine ähnliche Färbung sehen wir im Detail einiger Vogelschwingen.

Insbesondere Menschen, die die Fähigkeit einer synästhetischen Wahrnehmung besitzen, verbinden mit

den hellen und gelben Farbtönen auch hohe und grelle Töne. (vgl. W. Kandinsky „Der gelbe Klang“). An ihrer äußersten Grenze sind zum Bersten ausgetragene schrille Töne diejenigen, die sogar vermögen Gläser zerspringen zu lassen. In ihrer äußersten Frequenz und Schrällheit gehen sie über das menschliche Hören hinaus oder sind Verursacher nervtötender Schmerzen.

So erfahren wir das Gemälde wegen seiner abstrahierenden Elemente als Sinnbild allen flüchtigen Seins. Es geht um Grenzerfahrungen und Begrenztheiten und um die Musikerfahrung im Besonderen, die nur in der absoluten Gegenwart erfahrbar ist. So wie der Schein des Schönen und Erhabenen, der Wohlklang eines Moments und einer Stimmung verfliegt und in der Besinnung nur noch als abstraktes Ereignis erinnert wird, so ist auch der musikalische Genuss kein materiell haltbares Ding, sondern schlummert als abstrakte Erinnerung in unserem seelischen Empfindungsvermögen. Die Flötistin hat ihre Hände in zweierlei Dimensionen im Spiel: Im Realen und Abstrakten. Der allegorische Charakter des Bildes zeigt die Ambivalenz der Kunst, in der sich der Maler Hürlimann selbst sieht. Es ist ein stetes Oszillieren zwischen Gegenstand und Abstraktion. Betrachter seiner Werke sind in diese Ambivalenz stets eingebunden. Es ist keine Haltung, sondern ein stets geistiges Bewegtsein provoziert. Bewegende Momente, ohne Stillstand.



Die fünf Sinne

2013

Acryl auf Leinwand mit Blattgold
je 50 x 70 cm



Hören



Schmecken



Fühlen



Sehen



Riechen

Die Schlange

2024
Acryl auf Leinwand
140 x 70 cm



Die neun Musen

2017 bis 2018

Acryl auf Leinwand mit Blattgold

je 210 x 145cm



Kalliope

Muse der epischen Dichtung,
der Rhetorik, der Philosophie



Thalia
Muse der Komödie



Erato
Muse der Liebesdichtung



Klio
Muse der Geschichtsschreibung



Polyhymnia
Muse der Hymnendichtung



Terpsichore
Muse für Chorlyrik und Tanz



Melpomene
Muse der Tragödie



Euterpe
Muse der Lyrik und des Flötenspiels



Urania
Muse der Astronomie

Welt ist ein Schachbrett

Angeregt durch das Gedicht „Welt ist ein Schachbrett“ von Omar Chajjâm

2023

Acryl auf Leinwand

55 x 95 cm

